

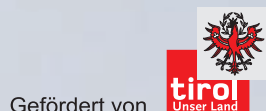
Hans-Joachim Löwer

Gipfelkreuze

Träume, Triumphe, Tragödien



ATHESIA



Die Drucklegung dieses Buches wurde ermöglicht
durch die Südtiroler Landesregierung / Abteilung Deutsche Kultur
und durch das Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Kultur.

BIBLIOGRAFISCHE INFORMATION DER DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar:
<http://dnb.d-nb.de>

2019

Alle Rechte vorbehalten

© by Athesia Buch GmbH, Bozen

Umschlagillustration: Athesia-Tappeiner Verlag, nach Vorlage einer
historischen Aufnahme, erschienen in der Tageszeitung „Dolomiten“
am 29. September 1954 (Aufstellung des alten Gipfelkreuzes auf dem
Magerstein in der Riesenfernergruppe, Foto Rapid, Bruneck)

Design & Layout: Athesia-Tappeiner Verlag

Druck: Athesia Druck, Bozen

ISBN (Athesia) 978-88-6839-383-0

www.athesia-tappeiner.com

buchverlag@athesia.it

ISBN (Tyrolia) 978-3-7022-3752-3

www.tyrolia-verlag.at

buchverlag@tyrolia.at

 **designed + produced**
IN SÜDTIROL



Hans-Joachim Löwer

Gipfelkreuze

Träume, Triumphe, Tragödien



ATHESIA VERLAG

Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

Inhalt

Vorwort	8	011 Weißhorn, Italien Jubiläum mit Hammerschlägen	51
Kraftakte	10	012 Les Millets, Schweiz Feurig wie Teufelskrallen	53
001 Großglockner, Österreich Der Bischof und das Barometer	12	013 Zuckerhütl, Österreich Die Kraft, die hinter allem steckt	58
002 Erzberg, Österreich Der „Steirische Prinz“	16	014 Costa del Bartoldo, Italien Der sportliche Kaplan	64
003 Zugspitze, Deutschland Der patriotische Priester	22	015 Kaiseregg, Schweiz Feldzug gegen die Unmoral	67
004 Hochfeltn, Deutschland Der Vater des Volkes	26	016 Bric Mindino, Italien Demütige Lippen	70
005 Vorderer Sajatkopf, Österreich Sisyphos und Sarkasmus	30	017 Weißkugel, Österreich/Italien Der Sieg der Stille	73
006 Bristen, Schweiz Ein Stück mit klarer Kante	33	018 Cresta Croce, Italien Päpstliche Weißen	76
007 Olperer, Österreich Flaschenzug und „Toter Mann“	36	019 Warscheneck, Österreich Wege zum letzten Ziel	81
008 Vorderes Kreuzjoch, Österreich Run auf die Rekorde	39	Konfrontationen	84
Bastionen	44	020 Piz Buin, Österreich In die Seele gemeißelt	86
009 Monte Musinè, Italien Triumpe des Glaubens	46	021 Tauern, Österreich Mutige und Märtyrer	90
010 Sassariante, Schweiz Tugendpfade im Tessin	49	022 Heiglkopf, Deutschland „Was soll der Blödsinn?“	95

023	Kärntner Storschitz, Österreich	
	Slawisch Blut und deutscher Geist ...	100
024	Großer Moosstock, Italien	
	Mehr Nordwind, mehr Sonnenschein ..	105
025	Tofana di Rozes, Italien	
	Fremde in der Landschaft	108
026	Stoana Mandl, Italien	
	Die Heldin mit der Heugabel	113

Naturgewalten 118

027	Magerstein, Italien	
	Flammen im Schnee	120
028	Col Gentile, Italien	
	Beten nach dem Beben	123
029	Bärenfeichtenmölbing, Österreich	
	Antenne der Gefühle	125
030	Großvenediger, Österreich	
	Nur noch nackter Fels	129
031	Rophaien, Schweiz	
	Drahtseilakte im Sturm	134

Tragödien 138

032	Langkofel, Italien	
	Der verlorene Sohn	140
033	Pizzo Damino, Italien	
	Todestour im Talar	144
034	Corno Vecchio, Italien	
	Der Schuss ins Herz	147
035	Schwarzmonch, Schweiz	
	Der zertrümmerte Helm	151
036	Zellinkopf, Österreich	
	„Sag doch mal Nein!“	154
037	Böshorn, Schweiz	
	Der eine Schritt zu viel	156

038	Pizzaccio, Italien	
	Drei Bilder und ein Fluch	158

Gedenken 160

039	Corno di Cavento, Italien	
	Der Friedhof aus Eis	162
040	Monte Scorluzzo, Italien	
	Der Veteranen-Skandal	165
041	Monte Tonale Orientale, Italien	
	Das düstere Erbe	169
042	Großer Bettelwurf, Österreich	
	Die Botschaft aus Blech	171
043	Gartnerkofel, Österreich	
	Nur Hymnen und Heroen	175
044	Monte Mulaz, Italien	
	Die Glocke auf der Kraxe	177
045	Große Kinigat, Österreich	
	„Nie wieder Krieg!“	180

Gedanken 183

046	Tguma, Schweiz	
	Knabberzeug für Gämsen	184
047	Stecknadelhorn, Schweiz	
	Glückszeichen aus der Glut	186
048	Röthenspitze, Italien	
	Was sind das für Typen?	188
049	Törlspitze, Österreich	
	Immer auf Augenhöhe	190
050	Mondspitze, Österreich	
	Gebiss im Kupferkasten	192
051	Wilde Kreuzspitze, Italien	
	Eine Hülle, eine Seele	194
052	Buchensteinwand, Österreich	
	Die Energie spüren	197

Gelübde	203	068 Vordere Kendlspitze, Österreich Nichts Schöneres unter der Sonne ...	248
053 Freispitze, Österreich Zeichen des Himmels	204	069 Außerraschötz, Italien „Ich habe gelitten vor lauter Lernen!“	250
054 Mittlere Guslarspitze, Österreich Noch einmal da hinauf	207	070 Piz Miara, Italien „Ich war an einer Bruchstelle!“	253
055 Schober, Österreich „Wir haben so viel Glück gehabt!“	209	071 Saurüssel, Italien Der gekrümmte Christus	256
Traditionen	213	072 Rotspielscheibe, Deutschland Ein Akt der Erlösung	259
056 Pfitschkopf, Italien Die Angst vor dem Unheil	214	073 Aperer Freiger, Österreich Die Melodie der Böen	261
057 Hohe Reisch, Italien Der verhexte Platz	216	074 Wasserbergfirst, Schweiz Tae und Tauwetter	264
058 Großer Mannlkopf, Deutschland Der Fund auf dem Speicher	218	075 Traunspitzl, Österreich „Wenn ich noch einmal zu leben hätte ...“	266
059 Augstbordhorn, Schweiz Der Ort der letzten Ruhe	221	076 Filzmooshörndl, Österreich Urwüchsig schön	268
060 Brunnkogel, Österreich Berufe, die sich türmen	223	077 Bietenhorn, Schweiz Im Glanz der Sonne	271
061 Eibenberg, Österreich Schützen aus hartem Holz	226	078 Lyfispitze, Italien Berge, Beeren, Biathlon	273
062 Falkert, Österreich Immer nur geredet	229	079 Ortler, Italien Geschenk für die Kinder	275
Talente	232	Freundschaften	278
063 Großer Priel, Österreich Fahnen für das Vaterland	234	080 Monte Cornizzolo, Italien Ehrenmal und Ehrensache	280
064 Roter Turm, Österreich Bauer und Bauherr	237	081 Glungezer Sonnenspitze, Österreich Alte Füchse auf Skiern	282
065 Sëurasas, Italien Nur die Kunst und weiter nichts	239	082 Dent-de-Savigny, Schweiz Fixpunkt für Erinnerungen	285
066 Östliche Latemarspitze, Italien Penibel bis zur Hülse	242	083 Hohe Villerspitze, Österreich Die gute Nachbarschaft	287
067 Schönfeldspitze, Österreich „... dann gibst du alles von dir!“	244		

084	Pflerscher Tribulaun, Italien	
	Versöhnung über Nudeltellern	289
085	Vanil-de-l'Écri, Schweiz	
	Das Werk der „Zono-Bande“	292
086	Mändli, Schweiz	
	Ein Loch für die Luft	295

Frustrationen 299

087	Rote Flüh, Österreich	
	Die Süd-West-Front	300
088	Lamsenspitze, Österreich	
	„Wie viel Bargeld ham's dabei?“	303
089	Naviser Sonnenspitze, Österreich	
	Der alpine Doppelkopf	306
090	Hochturm, Österreich	
	Turnen für die Kamera	309
091	Schartwand, Österreich	
	Schwachstellen an den Ecken	311
092	Hoher Rosshuf, Italien	
	Bloß keinen Lunapark	314
093	Monte Bregagno, Italien	
	Trockenplatz für T-Shirts	318

Provokationen 320

094	Vanil Noir, Schweiz	
	Buße für Blasphemie	322
095	Freiheit, Schweiz	
	Der Schatten des Islams	326
096	Schafreuter, Deutschland	
	Amok mit Axt und Säge	329

Signale 335

097	Kleiner Gilfert, Österreich	
	Halbmond und Halleluja	336

098	Kitzstein, Österreich	
	Der Kelch, der vorüberging	340
099	Helm, Italien	
	„Herr, segne Europa!“	343
100	Alberfeldkogel, Österreich	
	Würfel und Wirklichkeit	345

Dank 350

Bildnachweis 352

VORWORT

Kirche ist out, Kreuze sind in – das ist schon ein seltsamer Widerspruch. Wer auf die Berge der Alpen steigt, hat das Gefühl, in einer Hochburg des Christentums zu sein. Von der Grenze zu Slowenien bis kurz vor dem Mittelmeer in Italien zieren schätzungsweise 3000 bis 4000 Kreuze die Gipfel. Nie hat jemand sie gezählt, nie hat jemand ihre Entstehungsgeschichten so detailliert beschrieben, wie es in diesem Buch geschieht. Es ist, als habe eine kämpferische Schar von Gläubigen einer Religion, die Europas Kultur zwei Jahrtausende lang geprägt hat, im letzten Moment noch möglichst viele Monumente errichten wollen – ehe die meisten Menschen darin gingen, Jesus aus ihrem Alltag zu verbannen.

Doch so einfach ist die Geschichte der Gipfelkreuze nicht. Sie ist viel faszinierender und facettenreicher als ein nostalgischer Abgesang. Ja sicher, es stecken erbitterte Kulturkämpfe in den Kreuzen: Papst gegen Parteien, Bischöfe gegen den Zeitgeist, Priester gegen Nazis. Aber es sind auch sehr intime Schicksale, Kriegswunden und Todesdramen, Naturgewalten wie Blitz und Sturm, sogar ein Erdbeben und ein Grubenunglück. Immer wieder haben sich Alpenbewohner um dieses eine Symbol geschart, mit ihren Ängsten wie auch Hoffnungen – und erst recht, wenn es zu danken, zu feiern, zu jubeln galt.

Gipfelkreuze haben Freundschaften und Feindschaften gestiftet. Sie haben Menschen besessen, ja rekordsüchtig gemacht. Sie verkörpern jahrhundertealte Traditionen wie auch avantgardistische Ambitionen, mit denen Künstler sich über etablierte Normen hinwegsetzten. Gipfelkreuze wurden von Friedhöfen geholt, aus Flugzeugtrümmern und Werkstattschrott gebastelt. Für sie gingen geniale Künstler zu Werke – aber auch Bauern, Berufsschüler und Maturanten, die schon in jungen Jahren ein Projekt für ihr ganzes Leben verwirklichen wollten.

Menschen, die solche Kreuze erbauten, sind keine Heldenfiguren. Ich habe sie, so sie noch am Leben sind, fast alle getroffen. Sie wirkten eher zurückhaltend, wortkarg und bescheiden, machten nie viel Aufheben von ihrem Werk. Wo sie nicht mehr am Leben sind, gibt es nur wenige Dokumente, die ihre Motive erklären. Ab und zu fand ich eine dünne Chronik in einer Gemeinde, einem Pfarrhaus, einem Verein. Ohne die Alten, die noch Bruchstücke von Fakten in ihrer Erinnerung hatten, wäre es mir oft nicht gelungen, das schwierige Puzzle wenigstens halbwegs zusammenzusetzen.

Schließlich kommen in diesem Buch auch die Kreuz-Feinde zu Wort. Sie haben die Gefühle von Menschen, die sich um so ein Gipfelzeichen ranken, ganz bewusst verletzt – weil sie damit demonstrieren wollten, dass nach ihrer Ansicht ein Kreuz zwar in eine

Kirche, nicht aber auf einen Berg gehört. Die Zukunft wird zeigen, wer diese zutiefst emotionale Auseinandersetzung um die Lufthoheit im Gebirge gewinnt.

Das Buch erzählt die 100 spannendsten Geschichten, die sich um Gipfelkreuze in den Alpen ranken. 43 spielen in Österreich, 34 in Italien (davon 19 in Südtirol), 17 in der Schweiz, sechs in Deutschland. Nur zwei Alpenländer blieben außen vor, weil Gipfelkreuze dort so gut wie keine Rolle spielen: Slowenien, das bis 1991 ein Teil des kommunistisch regierten Jugoslawien war, und Frankreich, wo Staat und Kirche seit 1905 strikt getrennt und religiöse Symbole ungern im öffentlichen Raum geduldet werden.

Um diese 100 Geschichten zu recherchieren, waren gut 20.000 Kilometer mit dem Auto, geschätzte 60.000 Höhenmeter und 500 Stunden zu Fuß mit Rucksack, Notizblock und Kamera nötig, dazu nochmals ein paar 100 Stunden in Archiven und Bibliotheken.

Ich merkte bald, dass die Wege mich nicht auf die Prestigegipfel der Alpen führten. Montblanc und Monte Rosa, Matterhorn und Marmolata, Große Zinne und Grand Jorasses – sie erregen uns mit den Triumphen und Tragödien, die sich an ihnen abgespielt haben. Aber die Geschichten ihrer Erstbesteigungen sind deutlich spannender als die ihrer Kreuze (sofern sie welche haben).

Dafür lernte ich viele Berge kennen, von denen ich nie zuvor gehört hatte. Die Gipfelkreuz-Perlen liegen meist abseits der Karawanen, die zu den Klassikern ziehen. Die Hintergründe, die ich herausfand, spiegeln mehr als 200 Jahre europäische Geschichte, ganze Epochen von Leid und Leidenschaft – und oft den stillen, ganz persönlichen Drang, mit so einem Werk ein Zeichen zu setzen.

Dieses Buch ist ganz bewusst kein Katalog mit kompletten Kreuz-Chroniken, sondern eine Abfolge von Episoden, die jedem Kreuz ein ganz besonderes Thema geben. Sie erzählen nicht alles, was es zu erzählen gäbe, dafür reicht auch hier der Platz nicht aus. Aber es ist das erste Buch über Gipfelzeichen, das den ganzen Alpenraum umfasst – und die Menschen lebendig werden lässt, die sich hinter diesen Kreuzen verbergen.

Bozen / Innsbruck, Frühjahr 2019

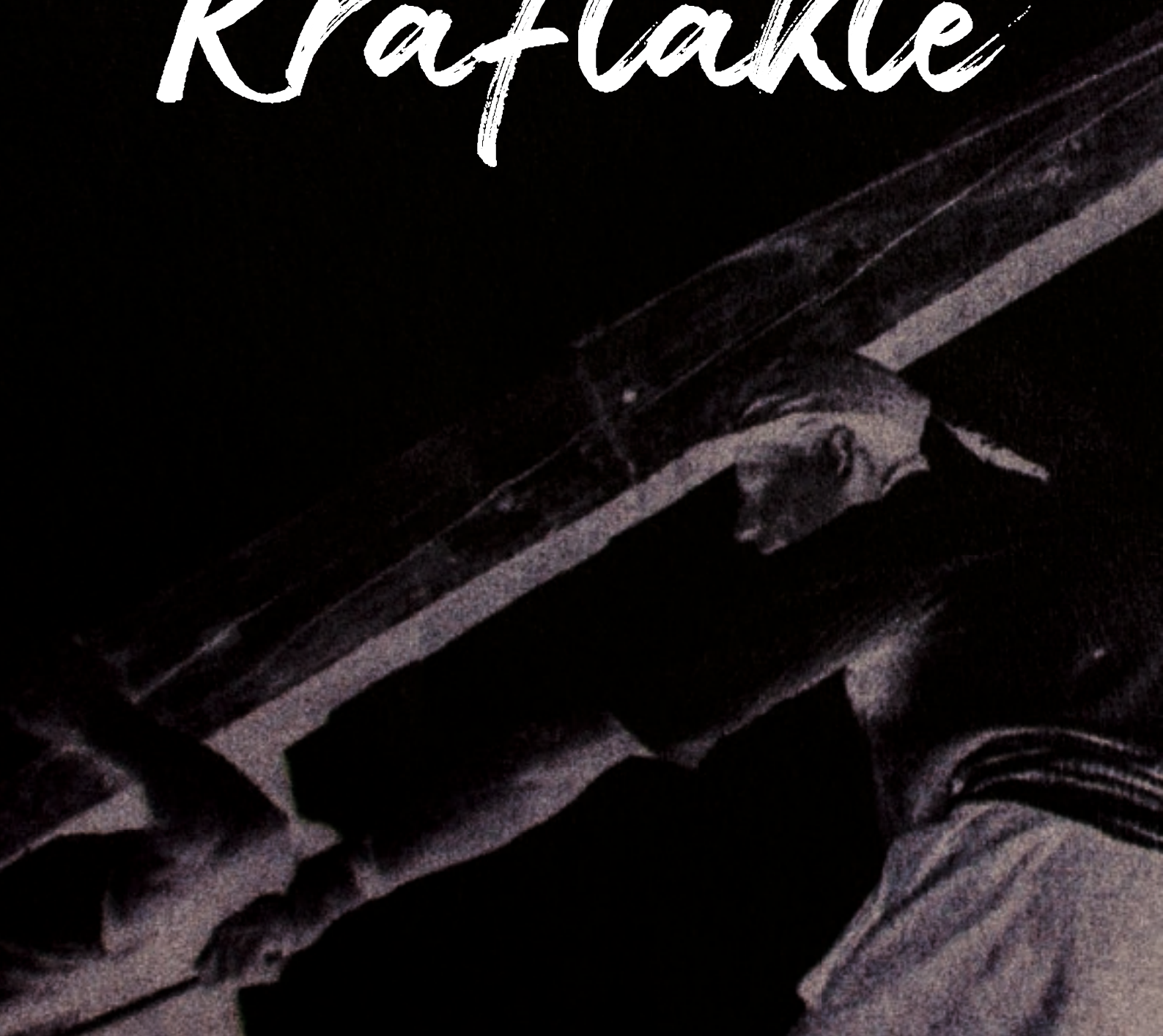
Hans-Joachim Löwer

Infos für den Aufstieg

Es werden Tagestouren für Bergwanderer in drei Schwierigkeitsgraden angegeben:

- leicht
- mittel
- schwer

Kraftakte







001

→ **GROSS-
GLOCKNER**

3798 m

**Hohe Tauern
Österreich**

Aufstieg im Jahr 1800. Mit Holzstöcken kämpfen sich die Expeditionsteilnehmer über Schnee und Eis. Szene aus einer Verfilmung 2016.

Der Bischof und das Barometer

1800

Spüren die Menschen etwas davon, welch gewaltige Umbrüche ihnen bevorstehen? Was sich da abspielt an Österreichs höchstem Berg, wirkt wie ein Spiegel der Zeitenwende, die für Europa gekommen ist.

Ein Fürstbischof, der geistliche und weltliche Herrschaft in sich vereint, demonstriert noch einmal seine Macht. Nur drei Jahre fehlen, bis die Kirche ihren Besitz verliert, nur sechs Jahre, bis das Heilige Römische Reich Deutscher Nation zusammenbricht. Ein säkularer Geist, geprägt von Aufklärung, Rationalismus und der Französischen Revolution, erschüttert die religiösen Autoritäten. Franz II. Xaver Altgraf von Salm-Reifferscheidt, Oberhirte der Diözese Gurk, scheint einer versinkenden Welt am Großglockner ein persönliches Denkmal setzen zu wollen. Er finanziert die größte Expedition, die es bislang in den Alpen gegeben hat.

Am Fuß eines Gipfels, den noch kein Mensch erstiegen hat, wird der 51-Jährige zugleich zum Wegbereiter für die neue Zeit. Er will die abergläubische Furcht überwinden, wonach dem Menschen hoch oben in den Bergen nichts als Unheil droht. Der Potentat im Bischofsgewand hat einen ganz neuen Schlag von Leuten an die wilden Felsen und Gletscher gebracht.

Ulrich Schiegg, Professor der Mathematik, nimmt als Landvermesser an der Expedition teil, Anton Schallhammer, ein junger Arzt, ist Mineraloge, Franz Xaver Viertaler, Direktor der Salzburger Lehrerbildungsanstalt, ein bekannter Chronist. David Heinrich Hoppe aus Regensburg, Franz Xaver Freiherr von Wulfen und Joseph Erasmus Thaddäus Freiherr von Seenus sind renommierte Botaniker. Nach Salms Willen soll seine Expeditionstruppe „so zahlreich und ausgesucht sein, dass jede Abteilung der Naturgeschichte und Physik ihren Mann dabei findet“.

Eine Karawane mit 26 Trägern sowie 16 Reit- und Packpferden, jedes Ross betreut von einem Knecht, schleppt ein ganzes Arsenal an wissenschaftlichen Messinstrumenten durch das Leitertal: drei Barometer und zwei Thermometer, ein Elektro- und ein Haarhygrometer, einen Theodolit samt Messtisch und -kette, zwei Nivellierwaagen und mehrere achromatische Fernrohre.

Zu den Lasten, die da transportiert werden, gehören aber auch ganz unwissenschaftliche Stücke: ein vergoldeter Wetterhahn und vier Metallplatten, die sich im Wind drehen sollen, dazu Eisenteile zum Bau von Längs- und Querbalken eines fast vier Meter hohen Kreuzes. Es wird wie ein Monument wirken, in dem sich die auf- und die untergehende Epoche vereinen: ein Symbol der traditionellen christlichen Macht – und zugleich des menschlichen Forschungs- und Eroberungswillens.

Die Männer ziehen zu der ersten Unterkunftshütte, die in den Alpen entstanden ist und später den Namen

Das heutige Kreuz auf dem Großglockner. Es wurde 80 Jahre nach der Erstbesteigung errichtet und im Jahr 2000 restauriert.





Bergführer beim Morgengebet am Großglockner.
Der Wiener Alpinist Otto Barth malt das Bild 1911.

„Salmhütte“ erhalten wird. Dort lässt der Bischof, ehe die Qualen des Aufstiegs beginnen, für die hohen Herren – freilich nicht für die angeheuerten Bauern – als letzten Motivationsschub ein wahrhaft fürstliches Mahl servieren. „Das seltenste, auserlesenste Obst zierte hier an der Grenze des ewigen Eises den Nachttisch“, schreibt Generalvikar Sigismund von Hohenwart, Salms Expeditionsmanager, in seinem Bericht. „Champagner und Tokayer und Malaga quoll hier, als kelterte man ihn vom nahen Gletscher.“

Im zweiten Anlauf soll endlich der höchste Punkt des „Glockners“ erreicht werden. Im Vorjahr kamen Salms erste Gipfelstürmer, Hohenwart und vier Zimmerleute aus Heiligenblut, schon bis zur Spitze des Kleinglockners; dort rammten sie ein schlichtes Holzkreuz in den Boden. Sie waren nur noch durch eine steile Scharte vom Hauptgipfel getrennt, schlechtes Wetter mit Schnee und Hagel zwang sie aber zur Umkehr. Diesmal signalisiert schon das deutlich größere und schwerere Kreuz, dass Salm nun alles auf eine Karte setzt.

Am nächsten Morgen um sechs wird es ernst. Die vier einheimischen Führer sind wieder dabei, sie hacken Stufen und spannen Sicherungsseile, so kämpfen sich die Expeditionsteilnehmer nach oben. Bischof Salm bleibt in der Nähe einer Stelle zurück, die später „Adlersruh“ heißen wird. Hohenwart, Hoppe und Pfarrer Franz Joseph Orrasch aus Dellach im Drautal verharren am Kleinglockner. Den vier Zimmerleuten gelingt tatsächlich die Erstbesteigung des 28 Meter höheren Hauptgipfels. Doch die Expedition gilt erst dann als gelungen, wenn einer von den hohen Herren ganz oben steht. So holen sie den widerstrebenden Pfarrer von Rangersdorf, Mathias Hautzendorfer, vom Kleinglockner herüber – trotz der Todesängste, die er beim Durchqueren der letzten Scharte aussteht. „Was da für ein Jubel und Jauchzen unter den Bauern war, wie sie ihren

Pfarrer oben bey sich hatten, das war werth zu hören“, wird sein Priesterkollege Orrasch später diesen Moment beschreiben.

Als die Männer zur Hütte zurückkehren, haben sie entzündete Augen, sonnenverbrannte Gesichter, geschwollene und aufgesprungene Lippen. Doch schon tags darauf steigen die vier Führer mit einer Schar von Bauern noch mal hoch. Nun sollen sie einen sichtbaren Nachweis ihres Gipfelsieges aufstellen. Sie müssen dafür einen riesigen, hart gefrorenen Schneeklotz so lange zerhacken, bis mehrere Brocken in die Tiefe krachen. Dann stemmen sie das erste große Kreuz auf einem Alpenberg in die Höhe.

„Todt ist sie hier, die Natur, die kältesten Gräfte sind ihre Zierde, in einem blassen Mantel eingehüllt, verscheucht sie alle lebenden Wesen von sich“, fängt Orrasch in seiner Rückschau die Stimmung ein. „Fürst Salm hat nun den Kopf des Königs mit dem Kreuze des sterbenden Erlösers geziert, was ihm gebührt.“

Die Einwohner von Heiligenblut feiern das Ereignis mit Böllerschüssen. Neben das Kreuz werden ein Thermometer und ein Barometer in einen überdachten Holzkasten geschlossen. Den Schlüssel bekommt der Pfarrer von Heiligenblut mit der Maßgabe, ihn nur an Leute auszuhändigen, die am Großglockner Messungen machen wollen. 79 Jahre lang wird dieses Kreuz hier oben stehen, bis man für die Silberhochzeit des österreichischen Kaiserpaares Franz Joseph und Elisabeth ein neues hinauftransportiert.

An diesem Julitag des Jahres 1800 lebt in der langsam untergehenden Nachmittags-sonne vor der Salmhütte noch mal ein Stück der alten Zeit auf. Die erschöpften vier Zimmerleute liegen auf dem Moosboden und verzehren aus einer großen Schüssel Klöße, die ihren Hunger stillen sollen. Da tritt der euphorische Salm hinzu und wirft 32 Silberlinge in die Schüssel – seine herrschaftliche Extraprämie, acht Münzen für jeden Führer, zusätzlich zu dem vereinbarten Tageshonorar von zwei Gulden pro Mann. „Die guten Leute hatten wohl noch nie in ihrem Leben aus einer so kostbaren Schüssel gespeiset“, schreibt sein Generalvikar über diese Szene. „Man hätte sehen sollen, mit welcher Eile diese Leutchen die Schüssel leerten, um bald auf den Grund zu kommen.“

Es ist ein Tag des Triumphes. Ein Tag, der die Sinne berauscht. Und noch einmal, vielleicht schon das letzte Mal, macht der blaublütige Bischof klar, wer hier der Herr ist und wer der Knecht.

AUFSTIEG

- **Von der Stüdlhütte über Ködnitzkees und Adlersruh (Erzherzog-Johann-Hütte)**

→ 5 Stunden. Talort: Kals am Großglockner

- **Von der Salmhütte über Hohenwartkees, Hohenwartscharte und Adlersruh**

→ 5,5 Stunden. Talort: Heiligenblut

- **Von der Franz-Josefs-Höhe (Großglockner-Hochalpenstraße) über Hofmannskees und Adlersruh**

→ 7,5 Stunden. Talort: Heiligenblut

→ ERZBERG

1466 m

Eisenerzer Alpen
Österreich

002

Der „Steirische Prinz“

Erzherzog Johann bei einer Bootsfahrt mit seiner Lebensgefährtin Anna Plochl. Kammermaler Matthias Loder dokumentiert die Aktivitäten des eigenwilligen Habsburgers.

1822

Er ist ein Spross des Hauses Habsburg, ein Mann von höchstem Adel. Sein Bruder Franz regiert das mächtige Kaiserreich, das sich vom Mittelmeer bis weit nach Osteuropa hinein erstreckt. Aber der Glanz der Metropole Wien lässt den Erzherzog Johann seltsam unberührt. Er hält sich lieber fern von der Macht und dem höfischen Milieu. Die waldreiche Steiermark hat es ihm angetan, dort läuft er in der Tracht der Jäger und Bergleute herum, und die Leute in der Provinz lieben ihn so sehr, dass sie ihn den „Steirischen Prinzen“ nennen.

„Er grüßt uns freundlich, flößt uns mit seinem ernsten blauen Auge Zutrauen ein, er spricht in kurzen, abgebrochenen Sätzen manches treffende, gewichtige Wort“, schwärmt ein zeitgenössischer Dichter, Johann Ladislaus Pyrker, über seine Begegnung mit ihm. „Er verräth mit jeder Miene seines schmalen, ausdrucksvollen Gesichtes, über

welchem sich Ehrfurcht gebietend die hohe Stirne wölbt, daß er nicht ein gewöhnlicher Mensch sei.“

Johann mag die schlichte, ehrliche Art der einfachen Bauern – und will doch, dass sie mehr von der Welt verstehen. Er hat in der Steiermark eine Landwirtschaftsgesellschaft gegründet, um Anbau- und Erntemethoden zu rationalisieren und ertragreichere Nahrungspflanzen zu kultivieren. Er hat einen Lese-, einen Musik- und einen historischen Verein gegründet, aus denen heraus ein gebildetes Bürgertum entstehen soll. Er hat eine „Wechselseitige Brandschadenversicherungsanstalt“ ins Leben gerufen. Er hat in Graz seine private Bibliothek und seine naturwissenschaftliche Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und damit den Grundstein für die Forschungsinstitution Joanneum gelegt. Nun lässt er sich sogar mit festem Wohnsitz in einem Ort nieder, wo die Menschen sich Tag für Tag bei der Arbeit die Hände schmutzig machen.

Der hohe Herr kauft das Radwerk II und alle zugehörigen Anteile an der Lagerstätte Erzberg. Er will Sitz und Stimme in den Gremien haben, die über die Ausbeutung dieses steilen Hügels bestimmen. Der Erzberg ist reich an Siderit, einem hochwertigen Spateisenstein mit durchschnittlich 32 Prozent Eisengehalt, frei von „Stahlschädlingen“ wie Phosphor und Schwefel. Aus dem Erzherzog ist, wie wahr, ein Erz-Herzog geworden.

Johann sieht seine Mission darin, das Montanwesen der Steiermark aus seiner Rückständigkeit zu reißen. Er ist in England gewesen und hat dort erlebt, wie die industrielle Revolution entfesselt wurde. Am Erzberg schleppen die Bergleute ihr gehauenes Material noch immer mit Säcken auf gekrümmten Buckeln zu einspännigen Pferdefuhrwerken. Johann weiß, dass die Eisenwerk-Besitzer nicht mehr lange konkurrenzfähig sein werden, wenn sie ihr jahrhundertealtes Förder- und Transportsystem nicht umstellen. Der „Steirische Prinz“ hat Tonnenaufzüge gesehen, die mit Bergquellwasser betrieben werden. Er will, dass nicht jeder allein weiter vor sich hin wurstelt, sondern die Unternehmer sich in einem großen Betrieb zusammenschließen, ihre Gruben durch Schächte und Schienen verbinden – nur so, davon ist er überzeugt, lassen sich die Kosten senken und zugleich die Produktionsmengen steigern.

Johann kennt seine Steirer, um zu wissen, dass er nicht nur an ihren Verstand, sondern auch an ihr Herz rühren muss. Der hohe Herr braucht die höheren Weihen, um die Menschen auf seine Seite zu bringen. Der Verbündete, der ihm noch fehlt, ist die Kirche. Und das Symbol, das wie kein zweites für den Bund mit einer überirdischen Macht steht.

1823

Der frischgebackene Radwerkbesitzer gibt beim Gusswerk Mariazell ein eisernes Kreuz mit Kruzifix in Auftrag, das acht Fuß tief im Boden stecken und 24 Fuß hoch in den Himmel ragen soll. Es soll den Gipfel des Erzbergs krönen und aller Welt verkünden, dass Johann für seine Pläne auch den lieben Gott auf seiner Seite hat.

In einem Brief wirbt er um den 52-jährigen Schweizer Benediktinerpater Egid Scherer aus dem berühmten Kloster Admont. Der soll dem Kreuz seinen Segen geben und den Menschen, die sich darum scharen, in einer Festpredigt aus der Seele sprechen. „Sie sind aus einem Lande gebürtig, wo noch ein rechtliches, biederes, frey-sinniges Volk lebet, wo noch alte Sitten und Treue gelten“, schreibt ihm der Erzherzog. „Und nur jener, welcher aus ihrer Mitte ist, kann in einer ernsten Sprache voll Einfalt und Wahrheit zu solchen Menschen reden, und ihnen verständlich den Weg zu ihren Herzen treffen. Ein Schweizer versteht das Gemüth eines Steyrers, nicht so ein Flachländer, oder gar ein Städte-Bewohner, von welchem größenteils die alte Einfalt gewichen.“

Johann will auch bei diesem feierlichen Akt sich nicht als großer Mentor in den Vordergrund drängen. Er bittet den Priester, „meiner in Ihrer Rede höchstens mit einem trockenen Worte zu gedenken, und was mich betrifft, nichts zu sagen. Denn da, wo ernste Worte über Gott den Herrn gesprochen werden, kann seines Knechtes keine Erwähnung geschehen“.

Aber er ist es, der ein Spektakel inszeniert, das die Leute so schnell nicht vergessen werden. Er organisiert die Einweihungsfeier bis ins letzte Detail. Mithilfe einer Matritze soll die Predigt vervielfältigt und so unters Volk gebracht werden. Der Maler Matthäus Loder soll die Szene mit seinem Pinsel festhalten, der Kupferstecher Blasius Höfel das Werk 600-mal reproduzieren, damit es an Freunde und Bekannte verschenkt werden kann. Johann macht sozusagen eine perfekte Öffentlichkeitsarbeit.

Am großen Tag, dem 3. Juni, setzt sich noch im Dunkel der Nacht eine lange Prozession zum Erzberg in Bewegung; ein Zug kommt aus Vordernberg im Süden, der andere aus dem Ort Eisenerz im Norden. Als es hell wird, drängen sich Tausende auf den Hängen um das aufgestellte Kreuz. „Der volkreiche, belebte Markt Vordernberg war um diese Zeit wie ausgestorben“ wird die „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode“ das Geschehen beschreiben. „Alle Häuser standen leer; außer einigen alten und schwachen Leuten war niemand zurückgeblieben.“

Ein Altar, überspannt von einer Zeltplane, ist unter dem Kreuz errichtet worden. Auf der Epistelseite stehen der Stifter und sein Gefolge, auf der Evangeliumsseite die Bergleute aus Eisenerz, Musikanten und Kirchendiener. In der Mitte knien auf Betstühlen die



Aufmarsch zur Kreuzweihe auf dem Erzberg 1823. Um die Einheimischen für seine Bergbaureformen zu gewinnen, organisiert Erzherzog Johann ein gewaltiges Spektakel.

Frauen der Radmeister und Eisenerzer Beamten. Etwas weiter weg sind die Radwerkbesitzer aus Vordernberg vor dem Kreuz versammelt, auf der Rückseite die Führer und das Hauspersonal des Erzherzogs. 500 Knappen aus Vordernberg und 300 Knappen aus Eisenerz, alle weiß gekleidet, bilden um sie einen großen Ring, halten so den Andrang des Volkes zurück.

„Die Religion des Kreuzes ist die Religion der gebildeten Welt geworden“, predigt der Priester aus Admont. „Die Gewaltigen der Erde beugen das Knie und beten weinend zum ewigen Vater auf, im Namen des ewigen Sohnes.“ Pater Egid wird von der Wucht seiner eigenen Worte so übermannt, dass seine Augen feucht schimmern. „Sprecht selbst, ihr guten Berg- und Hüttenarbeiter, seid ihr in jenen bedrängten Tagen, die eure Herren mit euch schon erlebt, jemals von ihnen verlassen worden? Gibt es eine Witwe oder Waise unter euch, die aus Schuld irgend eines eisernen Herzens brot- und nahrungslos darben müsste? Haben euch nicht diese guten Herren und Frauen, wie ihr sie selbst nennt, jederzeit euren Hunger gestillt, eure Kranken gepflegt, eure Tränen getrocknet?“



Tagbau am Erzberg (rechts). Eine neue Rutsche soll die alte Sackkarre ersetzen (oben) und dadurch den Transport beschleunigen. So will Erzherzog Johann das Montanwesen der Steiermark konkurrenzfähig machen.



Trompetenstöße und Paukenschläge begleiten dieses Hochamt, und aus dem Tal dringen Kanonensalven herauf. Danach ziehen sie hinunter in die Geschworenenstube, wo die Bergbauaufsicht residiert, die Radmeister ihre Geschäfte führen und Besucher sich erholen können; dort wird ein Festmahl mit Wein serviert, für Bürger und Beamte, Radmeister, Knappen und Arbeiter.

Drei Monate später zieht eine Frau aus nichtadligem Haus in Johanns Vordernberger Residenz. Anna Plochl, Tochter eines Ausseer Postmeisters, führt ihrem Lebensgefährten von nun an den Haushalt. Das ganze Kaiserhaus tobt wegen dieser nicht standesgemäßen Verbindung, und die beiden werden sechs Jahre darum kämpfen müssen, bis Johanns Bruder als Regent schließlich doch seine Zustimmung zu einer Heirat gibt. Die Steirer aber haben nun nicht nur ihren Prinzen, sondern auch seine Anna in ihr Herz geschlossen.

Im Bann des Erzbergkreuzes kämpft Johann für den Aufbruch der Steiermark in die neue Zeit. Er gründet eine Sparkasse, eine Kranken- und Rentenversicherung, dann schließen sich 12 von 14 Vordernberger Radwerken endlich zu einer „Radmeister-Communität“ mit einem gemeinsamen Förder- und Transportsystem zusammen.

Als eine Art Vermächtnis hat Johann vor dem Gipfelkreuz ein Gehäuse aus Holz und Eisen bauen lassen. Es enthält ein Werk des Malers Julius Schnorr von Carolsfeld, „gleichsam die Stiftungsurkunde“, wie die Wiener Kulturzeitschrift notiert. Da kniet der Erzherzog in weißer Bergmannskluft unter dem gekreuzigten Heiland, flankiert von Maria, der Gottesmutter, und Johannes dem Täufer, seinem Namenspatron, und fleht den himmlischen Segen für den heimischen Erzbau herab. Eine Inschrift auf dem Gemälde verkündet, wofür der „Steirische Prinz“ betet: „Für unseren Herrn und Kaiser, für unser liebes Vaterland, und den fortdauernden Bergsegen, damit endlich unsere Nachkommen wissen, daß das wahre Licht und die Quelle jedes Glücks in der gänzlichen Hingebung in Gott zu finden sey.“

AUFSTIEG

Derzeit nicht möglich. Bergbaugebiet.



→ **ZUGSPITZE**
2962 m
Wettersteingebirge
Deutschland

003

Der patriotische Priester

Bergsteiger auf der Zugspitze.
Eine Illustration des Münchner
Malers Michael Zeno Diemer
aus der Zeit um 1880.

1851

Eigentlich hat Pfarrer Christoph Ott schon seit acht Jahren einen echten Traumjob. Als Pfarrer der Gemeinde Hohenpeißenberg, 60 Kilometer südwestlich von München gelegen, kann er Himmel und Erde gleich auf zweifache Weise verbinden. Jeden Tag macht er, das hat sich so eingebürgert, meteorologische Messungen auf dem gleichnamigen Berg, wo ein wichtiges Observatorium steht – morgens um sieben, mittags um zwei, abends um neun. Windstärke und Windrichtung, Regenmengen und Verdunstungsgrad, Luftfeuchte, Luftdruck und Lufttemperatur – das alles gehört zu seinem Alltag wie das Messopfer und die Kommunion.

Schon ein Blick mit bloßem Auge aus knapp 1000 Meter Höhe ist ein Genuss. Einer von Otts Vorgängern, der Chorherr Albin Schwaiger, hat einmal geschrieben, der Hohe Peißenberg sei „im Reiche der Schöpfung ein Original der seltensten Vorzüge“. Er böte

nach allen Seiten „die mannigfaltigste feyerlichste Aussicht“, sei daher „sowohl zur Stern- als auch Witterungskunde der auserlesenste Ort, den man sich irgend wünschen darf“.

Aber das Fernrohr, das Ott zur Verfügung hat, weckt offensichtlich Sehnsüchte nach etwas noch Höherem. Die Zugspitze, der höchste Punkt in deutschen Landen, ist nur gut 20 Kilometer entfernt. Otts eigenwilliger Dienstknecht Jakob Sporer ist schon ein paarmal dorthin ausgebüxt, hat sogar zwei Nächte auf dem Gipfel verbracht, und wenn er zurückkam, war er, wie Ott notiert, stets „beruhigt und guter Dinge“.

Der Pfarrer ist gewohnt, so ziemlich alles aufzuschreiben, was vorgeht um ihn herum und in seinem Kopf. Dieser mächtige Berg, so beklagt er, recke „sein Haupt kahl und schmucklos in die blauen Lüfte des Himmels empor, wartend, bis patriotisches Hochgefühl und mutvolle Entschlossenheit es über sich nehmen würden“, diese Stelle „würdevoll zu schmücken“. Welcher Schmuck kann würdevoller sein als ein Kreuz?

In seiner Position hat er zum Glück Kontakte bis in die höchsten Kreise. Sogar Königin Marie, Bayerns vermutlich erste Bergsteigerin, ist begeistert von der Idee, und damit ist schon mal die Finanzierung kein Problem. In Berchtesgaden zeichnet Florian Hailer, königlicher Bergmeister, einen Entwurf. In Schongau machen sich der Schlosser Ludwig Kiesel, der Kupferschmied Franz Bauer und der Goldschmied Xaver Sertl ans Werk.

Wenn eine Monarchin dahintersteht, muss so ein Kreuz schon was Besonderes sein. Das Gerippe im Innern, notiert Ott, „besteht aus gut gehämmerten massiven Eisenstangen, welche unter sich durch Bänder, Schrauben und Stifte auf das festeste verbunden sind“. Drei Seitenstützen sollen es „gegen den Andrang der Winde und Stürme“ verteidigen. Die Höhe beträgt 14 Fuß, knapp viereinhalb Meter, das Gewicht mehr als 300 bayerische Pfund, rund 170 Kilogramm. Das Strahlenkreuz wird auf eine Kugel aus vergoldetem Kupfer, Durchmesser zwei Fuß, gesetzt. Die Gesamtkosten für Bau und Transport belaufen sich auf 610 Gulden und 36 Kreuzer.

Anfang August wird das Meisterwerk erst auf der Terrasse vor Otts Pfarrhaus dem Volk präsentiert, dann im Garten des Forstamts von Partenkirchen, zu dessen Gemarkung der deutsche Teil des Zugspitzgipfels gehört. Die jungen Bauernburschen des Ortes reißen sich um die Ehre, unter Führung von Forstwart Karl Kiendl, der die Berge rundum so gut wie kein anderer kennt, dieses Kreuz dort hinaufzuschaffen.

Es sind 28 Einzelteile, aus denen sich das Werk zusammensetzt. Ein Pferdegespann bringt alles bis zum Eingang der Partnachklamm. Dort schnallen sich die einen jeweils ein Stück auf ihre Kraxen, die anderen verstauen etwas in Bergsäcken, wieder andere legen sich Lasten auf die Schultern. Der Weg durch die Partnachklamm und das Reintal, über das Zugspitzplatt und den Schneeferner ist mehr als 15 Kilometer lang, der



Aufstellung des Kreuzes 1851. Illustration aus dem Bericht des Pfarrers Christoph Ott.

Höhenunterschied beträgt fast 2200 Meter. Es ist eine einmalige, historische Prozession.

Ein Trupp von 28 Männern, darunter Jakob Sporer, kommt abends an der Reintalangerhütte an. Sie dient normalerweise als Unterkunft für gerade mal zwei Hirten. Die meisten lagern daher im Freien auf Fichtennadeln, und morgens um halb drei geht es schon wieder los. Im roten Schein von Kienfackeln steigen die Träger aus dem Partnachtal hoch, über glatte Felsplatten und viel Geröll, schließlich durch Schnee und Eis. „Zusammenhelfen war ausgemacht worden“, schreibt Ott in seinem Bericht, „um Unglück und übles Gerede zu verhüten“.

Kurz vor neun sind sie oben angelangt, rasten kurz und gehen dann gleich an die Arbeit. Sie wollen das Kreuz auf den Westgipfel setzen. Ihn räumen sie erst mal frei von verwittertem Gestein, „die losen Trümmer wurden zum großen Ergötzen der Mannschaft in den fürchterlich heraufgähnenden Abgrund hinabgestürzt, wo sie in hundert und tausend Stücklein zerstäubten“. Sie brauchen bis zur Mittagszeit, um „dreimännisch“ Löcher in den harten Fels zu bohren – ein Mann hält und dreht den langen Eisenstab, zwei Männer schlagen abwechselnd mit dem Hammer drauf.

Dann ziehen die einen mit Seilen, die anderen stemmen mit Stangen, um das zusammengeschraubte Kreuz aufzustellen. „Schauerlich anzusehen“, so Ott, „wie drei Männer auf der äußersten, kaum zwei Fuß breiten Zinne des schmalen Gipfels“ balancieren. „Das Ausreißen des Seiles, ein einziger falscher Tritt oder die geringste Anwendung von Schwindel hätte alle unrettbar in die fürchterliche Tiefe gestürzt.“ Gegen halb vier aber ist alles „gut mit Eisen verkeilt und mit 20 Pfund Blei eingekittet“.

Auf einer Liste verzeichnet Ott die Namen aller Teilnehmer in alphabetischer Ordnung. Sie wird in einer Weinflasche verwahrt, die man ins Gestein am Fuß des

Kreuzes steckt. Zum Abschluss beten die Männer das Vater-unser, dann treten sie den Rückweg an, und bei Anbruch der Dunkelheit sind sie wieder an der Reintalangerhütte. Von nun an schimmert der Gipfel bei Sonnenschein in ver-führerischem goldenen Glanz.

1993

Mehr als 140 Jahre hat dieses Kreuz auf der Zugspitze gestanden. Es hat 14 Blitzeinschläge überlebt, wurde 1882 renoviert und auf den Ostgipfel gebracht, weil am Westgipfel der Untergrund zu brüchig geworden war. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde es von Kugeln durchlöchert, weil amerikanische Besatzungssoldaten es zum Zeitver-treib als Zielscheibe benutzten. Nun aber wird es, vom Alter gezeichnet, durch eine Nachbildung ersetzt. Es ist ein Werk des Eschenloher Kunstschmieds Franz Würzinger, der Eschenloher „Brückenwirt“ Max Reiter hat die Vergoldung bezahlt. Wieder setzt sich, wie zu Zeiten von Pfarrer Ott, ein feierlicher Zug in Bewegung, erst auf der Bundesstraße 2, dann durch die Partenkirchener Straßen. Pferdegespanne ziehen zwei geschmückte Karren, auf jedem liegt ein Kreuz. Das neue Exemplar kommt per Helikopter auf den Gip-fel, das alte ins Werdenfelsmuseum gleich gegenüber der Pfarrkirche. So kehrt es dorthin zurück, wo einst die Prozes-sion der 28 Männer begann. Man wartet, bis das 12-Uhr-Läu-ten beginnt, dann wird die Museumstür feierlich geöffnet. So erhält das Kreuz noch einmal sein Glockengeleit – wie damals, als die Zugspitze noch ein echtes Wagnis war.



Der Eschenloher Kunstschmied Franz Würzinger fertigt 1993 eine Nachbildung des altersschwachen Kreuzes.

AUFSTIEG

● Von der Knorrhütte über das Zugspitzplatt und Schneefernerhaus

→ 3 Stunden. Talort: Ehrwald oder Garmisch-Partenkirchen

● Von der Höllentalangerhütte über den Höllentalferner und die Irnerscharte (Klettersteig)

→ 6 Stunden. Talort: Garmisch-Partenkirchen

● Von der Wiener Neustädter Hütte über den Stopselzieher (Klettersteig)

→ 2,5 Stunden. Talort: Ehrwald

Sie waren einst Symbole für die Macht der Kirche – und werden heute von Kirchenfeinden bekämpft. Sie sind Mahnmale für Kriegsoffer, Monumente von Bergdramen, Manifestationen vom Volksglauben, von Gelübden und Glück. Manche wurden von Friedhöfen geholt, aus Flugzeugtrümmern und Werkstattschrott gebastelt, von eigenwilligen Künstlern geschaffen. Zwei Jahre lang hat der Autor in den Alpen recherchiert, welche Motive und Schicksale, welche Botschaften und Bräuche, welche politischen und privaten Rivalitäten in den Gipfelkreuzen stecken. Er erzählt die 100 faszinierendsten Geschichten, die zum großen Teil bislang völlig unbekannt waren. Seine Reportagen führen den Leser auf die Höhen der Berge – und in die Tiefen menschlicher Emotionen.

ISBN 978-88-6839-383-0



9 788868 393830

athesia-tappeiner.com

30 € (I/D/A)